

# Antike Heilkunst



# Antike Heilkunst

Ausgewählte Texte  
aus den medizinischen Schriften  
der Griechen und Römer

Herausgegeben  
von Jutta Kollesch  
und Diethard Nickel

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14249

1994, 2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlaggestaltung und Buchrückseitentext:

Philipp Reclam jun. Verlag GmbH

Umschlagabbildung: Japix kümmert sich um die Verwundung des trojanischen Helden Aeneas, unter den Augen von dessen Mutter, der Göttin Aphrodite. Wandmalerei aus Pompeji, 1. Jh. n. Chr., Neapel, Museo Archeologico Nazionale (akg-images / Erich Lessing).

Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014249-3

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

# Inhalt

Einleitung . . . . .	9
----------------------	---

## Arzt und Medizin

1 AULUS CORNELIUS CELSUS: Die Medizin Buch I (aus dem Vorwort) . . . . .	51
2 HIPPOKRATES: Der Eid . . . . .	53
3 HIPPOKRATES: Aphorismen. Buch I, Aph. 1 . . . . .	55
4 HIPPOKRATES: Der Arzt. Kap. 1, 2 . . . . .	55
5 SCRIBONIUS LARGUS: Rezeptzusammenstellungen (aus dem Vorwort) . . . . .	57
6 GALEN: Die therapeutische Methode Buch I, Kap. 1 . . . . .	62
7 SORAN: Gynäkologie. Buch I, Kap. 3, 4 . . . . .	67

## Physiologie und Zeugungsphysiologie

8 HIPPOKRATES: Über die Natur des Menschen Kap. 1–8 . . . . .	70
9 ANONYMUS LONDINENSIS: Sp. XXIV 19 – XXV 23 . . . . .	78
10 GALEN: Über den Nutzen der Körperteile Buch VI, Kap. 16 . . . . .	80
11 GALEN: Über den Nutzen der Körperteile Buch VII, Kap. 9 . . . . .	84
12 GALEN: Über den Nutzen der Körperteile Buch VIII, Kap. 2 . . . . .	87

13	HIPPOKRATES: Über die Fleischteile Kap. 15–17 . . . . .	91
14	GALEN: Über die Lehrmeinungen des Hippo- krates und des Platon. Buch VII, Kap. 5,42–45 . .	93
15	HIPPOKRATES: Über den Samen. Kap. 6–8 . . .	94
16	HIPPOKRATES: Aphorismen. Buch V, Aph. 48 . .	96
17	GALEN: Über den Nutzen der Körperteile Buch XIV, Kap. 7 . . . . .	96

### Anatomie und Embryologie

18	AULUS CORNELIUS CELSUS: Die Medizin Buch I (aus dem Vorwort) . . . . .	104
19	RUFUS VON EPHESES: Über die Bezeichnung der Körperteile des Menschen. Paragr. 1–10 . . . . .	105
20	GALEN: Über die Verfahrensweisen beim Sezie- ren. Buch II, aus Kap. 2 . . . . .	106
21	GALEN: Über die Verfahrensweisen beim Sezie- ren. Buch III, aus Kap. 5 . . . . .	107
22	HIPPOKRATES: Über die Natur des Menschen Kap. 11 . . . . .	108
23	RUFUS VON EPHESES: Über die Bezeichnung der Körperteile des Menschen. Paragr. 198–210 . . .	110
24	GALEN: Über die Verfahrensweisen beim Sezie- ren. Buch VI, Kap. 11 . . . . .	112
25	GALEN: Über die Verfahrensweisen beim Sezie- ren. Buch VII, Kap. 6, 7 . . . . .	114
26	SORAN: Gynäkologie. Buch I, Kap. 57, 58 . . . .	118

## Nosologie und Therapie

27	HIPPOKRATES: Über Luft-, Wasser- und Ortsverhältnisse. Kap. 1–11 . . . . .	121
28	HIPPOKRATES: Prognostikon. Kap. 1, 2, 25 . . .	137
29	RUFUS VON EPHEOS: Die Fragen des Arztes an den Kranken. Kap. 1–9 . . . . .	140
30	GALEN: Über die erkrankten Körperteile. Buch V, Kap. 8 . . . . .	150
31	HIPPOKRATES: Aphorismen. Buch II, Aph. 52 . .	154
32	HIPPOKRATES: Aphorismen. Buch VII, Aph. 87 . .	154
33	HIPPOKRATES: Epidemien. Buch I, 10. Krankengeschichte . . . . .	154
34	HIPPOKRATES: Epidemien. Buch III, Kap. 1, 6. Krankengeschichte . . . . .	156
35	HIPPOKRATES: Über die heilige Krankheit Kap. 1, 2, 7 . . . . .	157
36	ARETAIOS VON KAPPADOKIEN: Über Ursachen und Zeichen akuter Krankheiten. Buch II, Kap. 1 . . .	164
37	ARETAIOS VON KAPPADOKIEN: Die Therapie bei akuten Krankheiten. Buch II, Kap. 1 . . . . .	167
38	HIPPOKRATES: Über das Einrenken der Gelenke Kap. 7 . . . . .	169
39	AULUS CORNELIUS CELSUS: Die Medizin Buch VII, Kap. 26,3 C . . . . .	171
40	Aus den Schriften des ANTYLL: Über Gefäß-erweiterung . . . . .	172
41	SORAN: Gynäkologie. Buch III, Kap. 26–28 . . .	175
42	PAULOS VON AIGINA: Buch VI, Kap. 21 . . . . .	179
43	AULUS CORNELIUS CELSUS: Die Medizin Buch VII, Kap. 12,1 . . . . .	181

44	CAELIUS AURELIANUS: Chronische Krankheiten Buch II, Kap. 83, 84 . . . . .	184
45	Aus den Schriften des DIOKLES VON KARYSTOS: Die gesunde Lebensweise . . . . .	185

## Pharmakologie

46	DIOSKURIDES: Über Arzneistoffe. Buch I (aus dem Vorwort) . . . . .	194
47	GALEN: Über Mischung und Wirkung der ein- fachen Heilmittel. Buch I, Kap. 27 . . . . .	197
48	GALEN: Über Mischung und Wirkung der ein- fachen Heilmittel. Buch V, Kap. 27 . . . . .	198
49	DIOSKURIDES: Über Arzneistoffe Buch II, Kap. 126 . . . . .	200
50	GALEN: Über Mischung und Wirkung der ein- fachen Heilmittel. Buch VI, Kap. 60 . . . . .	201
51	GALEN: Über Gegenmittel. Buch I, Kap. 1 . . . .	203
52	MARCELLUS: Über Heilmittel. Kap. 25,21 . . . .	204
53	MARCELLUS: Über Heilmittel. Kap. 8,127 . . . .	205
54	MARCELLUS: Über Heilmittel. Kap. 28,72–74 . .	207
	Anmerkungen . . . . .	209
	Textausgaben . . . . .	246
	Literaturhinweise . . . . .	248



## Einleitung

Der vorliegende Band enthält Übersetzungen ausgewählter Textstücke aus den Werken griechisch und lateinisch schreibender medizinischer Autoren aus der Zeit vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. Die Auswahl der Texte, die nur einen geringen Bruchteil des erhaltenen antiken medizinischen Schrifttums umfaßt, erfolgte unter dem Aspekt, an ihnen das medizinische Wissen der griechisch-römischen Antike zu demonstrieren und die Entwicklung sowohl der Medizin insgesamt als auch ihrer einzelnen Fachgebiete, soweit dies in einem solchen Rahmen möglich ist, sichtbar werden zu lassen.

Die Tatsache, daß die antike Medizin auch heute noch Interesse findet und in zunehmendem Maße Gegenstand der wissenschaftshistorischen Forschung geworden ist, beruht darauf, daß sie die erste wissenschaftliche Medizin in der Geschichte der Menschheit war und als solche mit ihrem großen Wissensschatz nicht nur bis weit in die Neuzeit hinein lebendiger Bestandteil sowohl der theoretischen wie der praktischen Medizin blieb, sondern vor allem auch dazu imstande war, der mit der Renaissance einsetzenden Entwicklung der modernen naturwissenschaftlichen Medizin entscheidende Impulse im Hinblick auf die Methodik der medizinischen Forschung zu vermitteln. Denn gerade die neuen Fragestellungen und Forschungsmethoden, mit denen die griechischen Ärzte aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. an die sie interessierenden Phänomene wie Krankheit und Gesundheit herangehen lernten, waren es, die den Schritt von der empirisch begründeten frühgriechischen Heilkunde zur wissenschaftlichen Medizin in der Antike ermöglichten und den Ärzten der Neuzeit als Anregung und Wegweiser für die weitere Forschungsarbeit auf den verschiedensten Gebieten der Medizin dienten.

Der entscheidende Anstoß zu dieser Entwicklung der Medizin ging von den griechischen Naturphilosophen des 6. und 5. Jahrhunderts aus. Im Verlauf der Herausbildung der griechischen Stadtstaaten, die sich zuerst in den Städten an der kleinasiatischen Küste vollzog, hatte der Kampf der Kaufleute und Handwerker um die Ablösung der bestehenden Adelherrschaft durch eine demokratische Regierungsform zu einer neuen Denkweise geführt, die entgegen den alten, mythisch-theologisch bestimmten Traditionen danach strebte, die in der Natur beobachteten Erscheinungen rational zu erklären. Dieses Bemühen fand seinen Ausdruck in den Lehren der Naturphilosophen, die den Kosmos als einheitliches materielles Ganzes auffaßten und seinen Ursprung und seine Zusammensetzung mit dem Wasser, wie Thales von Milet (624 – 546 v. Chr.), oder, wie Anaximenes (6. Jahrhundert v. Chr.), ebenfalls aus Milet stammend, mit der Luft als dem Urstoff erklärten. Diese Lehren, die den Menschen als Bestandteil des Kosmos in das natürliche Geschehen mit einbezogen, bildeten den Ausgangspunkt für die Ärzte, die gesunden und krankhaften Vorgänge im menschlichen Körper ebenfalls auf natürliche Ursachen zurückzuführen und sich mit der Frage nach seiner Zusammensetzung zu beschäftigen. Hier sollte vor allem die Lehre des Empedokles aus Akragas (5. Jahrhundert v. Chr.), daß die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde die Grundstoffe alles Seienden sind, wirksam werden. Ihre Übertragung in die Medizin erfolgte in der Weise, daß an die Stelle der Elemente als Bausteine des Kosmos die Körpersäfte Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle als konstitutive Bestandteile des menschlichen Organismus gesetzt wurden, deren Wesen sich ebenso wie bei den Elementen im Wirken der vier Primärqualitäten Warm, Kalt, Trocken und Feucht manifestierte. Diese Säfte- oder Humorallehre bot den Ärzten die Möglichkeit, die Gesundheit in Anlehnung an entsprechende Vorstellungen des Alkmaion von Kroton (um 500 v. Chr.) als Eukrasie, als ausgewogene Mischung der

Körpersäfte, und dementsprechend die Krankheit als Dyskrasie zu verstehen, das heißt als ein Mischungsverhältnis, das durch das Überwiegen des einen oder das zu geringe Vorhandensein eines anderen Saftes gestört war.

Die Entstehung dieser Medizin, die durch das Bemühen gekennzeichnet ist, das vorhandene empirische Wissen durch die Anwendung der von den Philosophen übernommenen Theorien und Fragestellungen auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen, ist aufs engste mit der Person des Hippokrates von Kos (um 460 – 370 v. Chr.) verbunden, der zu den bedeutendsten Ärzten der Antike zählt. Unter dem Namen dieses Arztes, über dessen Leben und Werk nur wenige authentische Nachrichten erhalten sind, ist eine Sammlung von Schriften überliefert, die im Inhaltlichen wie im Formalen große Unterschiede aufweisen. Von ihnen kann nicht eine einzige mit Sicherheit dem Hippokrates als Verfasser zugewiesen werden. Fest steht jedoch, daß diese Sammlung, das sogenannte Corpus Hippocraticum, Werke enthält, die zum Teil von Angehörigen der koischen Ärzteschule geschrieben wurden, als deren geistiger Ahnherr Hippokrates gilt, zum Teil aber auch in der Tradition der Ärzteschule von Knidos, einer Stadt im Südwesten der kleinasiatischen Küste, standen. Die Lehren dieser beiden Schulen, zwischen denen im 5. Jahrhundert v. Chr. schon infolge ihrer geographischen Nachbarschaft ein reger Gedankenaustausch bestanden haben dürfte, unterschieden sich wohl vor allem dadurch, daß der individualisierenden Krankheitsauffassung der koischen Ärzte eine Nosologie bei den Knidiern gegenüberstand, die stärker symptomatologisch orientiert war und systematisierende Tendenzen aufwies. Auf Grund dieser inhaltlichen Kriterien kann eine Reihe der hippokratischen Schriften, die *Epidemien*, das *Prognostikon*, die *Aphorismen*, die Abhandlungen *Über Luft-, Wasser- und Ortsverhältnisse (Über die Umwelt)*, *Über die heilige Krankheit* und *Über die Natur des Menschen* sowie die chirurgischen Werke *Über das Einrenken*

*der Gelenke* und *Über Knochenbrüche*, für die koische Schule in Anspruch genommen werden. Mit einer gewissen Berechtigung ist vermutet worden, daß die ältesten unter ihnen, die Epidemienbücher I und III, das *Prognostikon* und die beiden genannten chirurgischen Schriften, von Hippokrates selbst stammen oder zumindest unter seinem unmittelbaren Einfluß verfaßt wurden. Für den Traktat *Über die Natur des Menschen* ist überliefert, daß er von Polybos stammt, der ein Schüler und Schwiegersohn des Hippokrates war.

Den Schriften des Corpus Hippocraticum, die in der Mehrzahl dem 5./4. Jahrhundert angehören, ist gemeinsam, daß sie von wissenschaftlich-rationalem Geist geprägt sind. Das heißt, in ihnen allen wird das Bemühen deutlich, die gesunden und krankhaften Vorgänge im menschlichen Körper auf natürliche Gegebenheiten wie den Säftehaushalt des Körpers, die Ernährung und auf klimatische Bedingungen zurückzuführen und dementsprechend die Krankheiten mit natürlichen und rational begründbaren Mitteln zu behandeln.

Unter dem Einfluß der Platonischen und Aristotelischen Philosophie verstärkten sich im 4. Jahrhundert v. Chr. die Bestrebungen der Ärzte, das medizinische Wissen methodisch zu erfassen und zu systematisieren. Hatten sich in der hippokratischen Heilkunde die Durchdringung des empirischen Wissens mit den von den Naturphilosophen herausgearbeiteten wissenschaftlichen Fragestellungen auf der einen Seite und die bewußte Abgrenzung der Medizin als einer weitgehend empirisch bestimmten Wissenschaft gegenüber der Philosophie auf der anderen Seite stets die Waage gehalten, so verschob sich dieses Verhältnis jetzt zugunsten der Theorie. Denn bedingt durch den vergleichsweise niedrigen Entwicklungsstand der exakten Naturwissenschaften in der Antike, fehlten weitgehend die Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der medizinischen Praxis, so daß die Medizin nur mit Hilfe neuer philosophischer Hypothesen,

wie sie zum Beispiel Platons (427 – 347 v. Chr.) Lehre von der Dreiteilung der Seele in die Vernunft-, die Gefühls- und die Triebseele darstellte, die in der Medizin mit den geistigen, emotionalen und animalischen Lebensfunktionen gleichgesetzt wurden, über den einmal erreichten Wissensstand hinausgelangen konnte.

Der Versuch, die hippokratische Medizin theoretisch weiter auszubauen, gab den Ausschlag dafür, daß die Vertreter dieser medizinischen Richtung später als Dogmatiker bezeichnet wurden. Zu dem Kreis dieser Ärzte gehörte unter anderen Diokles von Karystos (um 350 v. Chr.), der als erster ein größeres anatomisches Werk verfaßt haben soll. Mit dieser Schrift, die zum erstenmal speziell einem theoretischen Fach der Medizin gewidmet war, markiert Diokles den Anfang einer bedeutsamen Entwicklung. Sie besteht in der Herauslösung der einzelnen Naturwissenschaften aus der Philosophie und in ihrer Etablierung als Einzelwissenschaften im Lehrgebäude des Aristoteles (384 – 322 v. Chr.); diese Entwicklung sollte im Hellenismus voll zum Tragen kommen.

Als Reaktion auf die Überbetonung der theoretisch-spekulativen Denkweise in der Medizin des 4. Jahrhunderts konstituierte sich im 3. Jahrhundert unter dem Einfluß der skeptischen Philosophie die empirische Ärzteschule, deren Vertreter die Beschäftigung mit der Theorie ganz bewußt ablehnten und allein die praktische ärztliche Erfahrung als Grundlage der Medizin gelten ließen. Ihrem vorwiegend auf die Praxis ausgerichteten Interesse ist es zuzuschreiben, daß sie die Pharmakologie, auf deren Bedeutung für die Medizin der Arzt Herophilus von Chalkedon (1. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.) hingewiesen hatte (s. S. 57), zu einem selbständigen Zweig der Medizin entwickelten und den bis dahin verwendeten Arzneischatz wesentlich bereicherten, wobei ihnen der nach den Eroberungszügen Alexanders des Großen aufblühende Handel mit den Ländern des Orients als Lieferanten der dort benutzten Arzneistoffe neue Möglichkeiten erschloß.

Ihren Höhepunkt erreichte die Entwicklung der Medizin in der Epoche des Hellenismus jedoch auf dem Gebiet der Anatomie, die sich bis zu diesem Zeitpunkt, abgesehen von zufälligen Beobachtungen bei Verletzungen oder an unbestatteten Leichen, darauf beschränkte, die bei Tiersektionen gewonnenen anatomischen Kenntnisse auf den Menschen zu übertragen. Den Ärzten Herophilos und Erasistratos von Keos (1. Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr.) bot sich in Alexandria im Zuge der allgemeinen Förderung, die die hellenistischen Herrscher, besonders die Ptolemäer in Ägypten, den Wissenschaften, darunter auch der Medizin, zuteil werden ließen, erstmalig die Möglichkeit, menschliche Leichen zu sezieren und auf diese Weise den Bau der inneren Organe am Menschen selbst kennenzulernen. Die anatomischen Studien dieser beiden Ärzte brachten für die Antike die wertvollsten Erkenntnisse auf diesem Gebiet. Sie stellten nicht nur die gesamte Medizin auf eine an den tatsächlichen Gegebenheiten orientierte, solidere Grundlage, sondern eröffneten vor allem auch neue Möglichkeiten für die Chirurgie, deren systematische Entwicklung hier ihren Anfang nimmt.

Im Rahmen der Rezeption der griechischen Kultur durch die Römer, die mit der Eroberung der griechisch-hellenistischen Staaten (3. bis 1. Jahrhundert v. Chr.) einherging, wurde im 1. Jahrhundert v. Chr. auch die wissenschaftliche Medizin der Griechen in Rom heimisch, wo bis zu dieser Zeit die *medicina domestica*, eine auf empirisch gewonnenen Kenntnissen und religiös-magischen Bräuchen beruhende Hausmedizin, die bestimmende Form der Heilkunde war. Gegen den anfänglichen Widerstand der aristokratischen Kreise in Rom, die an überkommenen Vorstellungen festhielten und den Wissenschaften gegenüber eine ablehnende Haltung einnahmen, gelang es dem Arzt Asklepiades aus Bithynien (1. Jahrhundert v. Chr.), die griechische Medizin in der Metropole des römischen Weltreichs sesshaft zu machen, da er es verstanden hatte, die Römer durch die Ein-

fachheit seiner auf der epikureischen Atomlehre fußenden medizinischen Theorien und die Leichtigkeit ihrer Anwendung von der Nützlichkeit einer wissenschaftlich begründeten Medizin zu überzeugen. Mit seinen Vorstellungen, daß Gesundheit und Krankheit auf der normalen bzw. gestörten Bewegung der Masseteilchen im Körper beruhen, löste er sich von der bisher allgemein gültigen humoralpathologisch orientierten individualisierenden Krankheitsauffassung der hippokratischen Ärzte und wurde zum Begründer der Solidarpathologie in der Antike. Auf ihr aufbauend, entwickelte sein Schüler Themison von Laodikeia (um die Zeitenwende) das medizinische System der methodischen Ärzteschule, deren Name darauf zurückzuführen ist, daß sich ihre Vertreter im Besitz einer bestimmten Heilmethode glaubten, die sich grundlegend von derjenigen der anderen Schulen unterschied.

In Rom entstand noch eine weitere Ärzteschule, die der Pneumatiker, deren Gründer Athenaios von Attaleia war (um 50 v. Chr.). Ihre Vertreter teilten zwar den humoralpathologischen Standpunkt der dogmatischen Ärzte, im Unterschied zu ihnen faßten sie jedoch unter dem Einfluß der stoischen Philosophie das Pneuma, eine alles durchdringende und ihrer Substanz nach zwischen Feuer und Luft anzusiedelnde Lebenskraft, als konstitutives Element des Körpers und machten seine Beschaffenheit für die gesunden und krankhaften Vorgänge in letzter Instanz verantwortlich.

Die lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen medizinischen Strömungen in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit trugen wesentlich dazu bei, daß die wissenschaftliche Medizin der Griechen zu einer letzten Blüte gelangte. Der echte Forschergeist der Ärzte dieser Zeit, unter denen der Pharmakologe Dioskuri- des aus Anazarbos (2. Hälfte des 1. Jahrhunderts), der Pneumatiker Aretaios von Kappadokien (um 50), der keiner bestimmten medizinischen Richtung verpflichtete Arzt Ru-

fus von Ephesos (um 100) und sein der methodischen Schule angehörender Landsmann Soran (Anfang des 2. Jahrhunderts) besonders herausragen, war auf allen Gebieten der Medizin spürbar und führte ebenso in der Chirurgie wie in der Gynäkologie oder in der Pharmakologie, um nur einige Beispiele zu nennen, zu beachtlichen Ergebnissen. Den Höhepunkt und Abschluß dieser Entwicklung stellt das umfangreiche Werk des letzten bedeutenden Repräsentanten der wissenschaftlichen Medizin in der Antike, Galens von Pergamon (129 – um 200), dar, in dem dieser Arzt in kritischer Auseinandersetzung mit dem medizinischen Schrifttum von Hippokrates bis in seine Zeit das gesamte medizinische Wissen der Antike zusammengefaßt und um eigene Forschungsergebnisse bereichert hat. Galen, der selbst sowohl in seinen medizinischen als auch in seinen philosophischen Anschauungen einen eklektischen Standpunkt vertrat, war darum bemüht, einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Lehrmeinungen zu schaffen und in gleicher Weise ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Theorie und Praxis herzustellen, wie seine Forschungen vor allem zur Anatomie, Physiologie, Nosologie und Pharmakologie zur Genüge beweisen. Die Rolle des Vermittlers hat Galen aber auch im Hinblick auf die Person des Hippokrates übernommen: einerseits hat er ihn zwar als höchste Autorität auf dem Felde der Medizin verehrt, andererseits erkannte er aber durchaus, daß das medizinische Wissen des Koers, das in vielen Punkten weit hinter der auf exakteren Kenntnissen beruhenden hellenistischen Medizin zurückstand, für die zeitgenössische ärztliche Praxis weitgehend irrelevant war, und Galen hat deshalb in seinen Hippokrateskommentaren die hippokratische Heilkunde der Medizin seiner eigenen Zeit anzugleichen versucht. Das auf diese Weise idealisierte Hippokratesbild hat den Hippokratismus in der Spätantike und im ganzen Mittelalter geprägt, wie es auch sonst, abgesehen von dem Corpus Hippocraticum, vor allem das medizinische Schrifttum der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit war, das



bis in die Neuzeit hinein, zum Teil auf dem Umweg über die arabische Überlieferung, in der medizinischen Tradition lebendig blieb. Das gilt nicht nur für die Schriften Galens, sondern ebenso auch für das Werk des Dioskurides *Über Arzneistoffe* und die gynäkologischen Schriften des Soran, die als Standardlehrbücher weit verbreitet waren.

Im Gefolge des allgemeinen Niedergangs der Wissenschaften im 3. Jahrhundert erlosch auch auf dem Gebiet der Medizin das Interesse an der wissenschaftlichen Forschung. Im griechischsprachigen Osten des römischen Imperiums bildete sich die Tradition heraus, unter dem Aspekt der praktischen Anwendung Handbücher aus älteren medizinischen Werken zusammenzustellen. In der westlichen Reichshälfte dagegen bestanden die Leistungen auf diesem Gebiet, wenn man einmal die der Spätantike angehörenden lateinischen Übersetzungen bzw. Bearbeitungen der Schriften griechischer Ärzte ausklammert, vor allem in der ebenfalls vornehmlich an der ärztlichen Praxis orientierten Abfassung von Arzneimittelbüchern und Rezeptsammlungen. Sowohl im griechischen wie im lateinischen Schrifttum aus dieser Zeit treten neben den in der wissenschaftlichen Medizin verwandten rationalen Heilmitteln Mittel der sogenannten Dreckapotheke, in der unter anderem tierische und menschliche Exkreme als Ingredienzien von Medikamenten dienten, sowie abergläubische und magische Praktiken immer mehr in den Vordergrund. Bezeichnenderweise waren die betreffenden Autoren selbst kaum noch Ärzte, und sie schrieben ihre Rezeptbücher hauptsächlich für den Gebrauch von Laien, was sich unter anderem auch darin äußerte, daß neben der üblichen griechischen und lateinischen Terminologie auch landessprachliche Bezeichnungen der in den Randgebieten des römischen Imperiums lebenden Völker verwendet wurden, wie zum Beispiel die keltischen Tier- und Pflanzennamen beweisen, die von dem aus Bordeaux stammenden Marcellus (um 400) in sein Arzneimittelbuch aufgenommen wurden.

Die im vorliegenden Band vereinigten Texte gehören der antiken medizinischen Fachliteratur an und repräsentieren auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen und innerhalb verschiedener Teilgebiete die antike wissenschaftliche Medizin, von der für die weitere historische Entwicklung der Heilkunde die entscheidenden Impulse ausgegangen sind. Die Bedeutung, die wir dieser Medizin aus historischer Sicht beimessen, sollte jedoch nicht dazu verleiten, daß man sich falsche Vorstellungen über deren Wirkungsbreite in der Antike selbst macht. Sie stellte während des Altertums niemals die einzige und nicht einmal die gesellschaftlich wichtigste Form medizinischer Praxis dar. Im Bewußtsein der Öffentlichkeit dürfte vorzugsweise die mit der religiösen Sphäre verbundene Medizin, die an den Kultstätten des Heilgottes Asklepios praktiziert wurde, verwurzelt gewesen sein. Der Asklepioskult, der in Epidauros, dem späteren Hauptzentrum der Asklepiosverehrung, seit dem Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. nachweisbar ist, verbreitete sich in den folgenden Jahrhunderten über ganz Griechenland (Athen, Korinth, Troizen, Naupaktos, Larissa), die Inseln der Ägäis (Kos, Delos) und die von Griechen besiedelten Küstengebiete Kleinasiens (Pergamon, Ephesos); er fand auch in Rom Eingang. Die Verehrung des sanften und gütigen Gottes, dessen Heiligtümer (Asklepieien) von den kranken Menschen in der Hoffnung auf sein rettendes Eingreifen aufgesucht wurden, blieb bis zum Ausgang der Antike lebendig. Den wesentlichsten Bestandteil des Heilbetriebs in den Tempeln des Asklepios bildete die Inkubation, der Schlaf des Patienten im Allerheiligsten, während dessen nach der Vorstellung der Gläubigen die Gottheit den Kranken erschien, ihnen Hinweise für die Behandlung erteilte oder selbst den Heilungsprozeß einleitete. Daß in der Tempelmedizin Heilerfolge zu verzeichnen waren, ist anzuerkennen; denn die Asklepiospriester verfügten über einen Fundus solider medizinischer Kenntnisse, die empirisch gewonnen worden waren, und bei gewissen Krankheiten hat

sich darüber hinaus ohne Zweifel das psychologische Moment als ein die Heilung begünstigender Faktor ausgewirkt.

Zur Unterbringung der Patienten, die sich bisweilen über einen längeren Zeitraum hin in den Asklepieien aufhielten, waren den Tempeln außerhalb der heiligen Bezirke Herbergen angeschlossen. Da sich die medizinische Behandlung in den Tempelbezirken vollzog, können diese Unterkünfte ihrer Funktion nach nicht mit Krankenhäusern gleichgesetzt werden. Ebenso wenig wie in der Tempelmedizin gab es während der Antike in der profanen Medizin die Institution des Krankenhauses. Allenfalls konnte es vorkommen, daß einzelne Patienten in den Räumen einer Arztpraxis für eine gewisse Zeit untergebracht und dort stationär behandelt wurden. Der medizinischen Betreuung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen dienten in römischer Zeit die sogenannten Valetudinarien, bei denen es sich um Krankenreviere in den Lagern und Quartieren des römischen Heeres sowie um Krankenräume in den für eine größere Zahl von Sklaven bestimmten Unterkünften handelte. Die ersten öffentlichen Krankenhäuser, die als kirchliche Einrichtungen gegründet wurden, entstanden im 4. Jahrhundert.

### *Arzt und Medizin*

Die Entstehung der wissenschaftlichen Medizin bei den Griechen stellt sich uns als ein Prozeß der Durchdringung der medizinischen Empirie mit den von der griechischen Naturphilosophie übernommenen Theorien und Fragestellungen dar, als ein Prozeß, in dem die Forschungsmethoden der Naturphilosophen auf die Medizin angewandt wurden. Hierbei ergab sich die Notwendigkeit, die größeren, die gesamten Naturzusammenhänge umfassenden philosophischen Lehrmeinungen im Hinblick auf die speziellen Belange der Medizin zu konkretisieren. Dies führte im 5. Jahr-

hundert v. Chr. dazu, daß sich die Medizin gegenüber der Philosophie abzugrenzen versuchte und zu ihrem Selbstverständnis als einer eigenständigen Wissenschaft fand, deren Entwicklung eigenen Gesetzen unterlag. Dieser Schritt war in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung:

Zunächst einmal waren damit für die Ärzte die Voraussetzungen geschaffen, sich über Wesen und Aufgaben ihres Faches ebenso wie über die für die ärztliche Tätigkeit entscheidenden Kriterien klarzuwerden und sie zu formulieren, wie dies beispielsweise in dem berühmten ersten Aphorismus des Hippokrates (s. S. 55) geschehen ist. Denn hier werden nicht nur die Kürze des Lebens und die geradezu unerschöpflichen Möglichkeiten der ärztlichen Kunst einander gegenübergestellt, hier wird auch darauf hingewiesen, in welcher Weise der Arzt, der unter Umständen über Leben und Tod eines Menschen zu entscheiden hat, bei der Behandlung der Patienten vorgehen soll.

Eine weitere Folge des bereits geschilderten Tatbestandes ist die im 4. Jahrhundert v. Chr. einsetzende Medizingeschichtsschreibung. Anfänglich bekundete sich das Interesse an der Geschichte des medizinischen Fachgebiets in vereinzelt Bemerkungen zur Entstehung der Medizin und zur Entwicklung solcher Teilgebiete wie Chirurgie, Diätetik oder Pharmakotherapie. Aber bereits in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts legte der Aristotelesschüler Menon ein speziell diesem Thema gewidmetes Werk vor, in dem die Entwicklung der Medizin – allerdings unter doxographischem Aspekt – bis auf seine Zeit dargestellt war. Exzerpte aus dieser Schrift, die in chronologischer Reihenfolge Krankheits-ätiologien von Ärzten aus dem 5./4. Jahrhundert bieten, sind in dem sogenannten Anonymus Londinensis (s. S. 220) überliefert. Der erste vollständige, wenn auch kurze, Überblick über die Geschichte der griechischen Medizin von ihren historisch verstandenen mythischen Anfängen bis in das beginnende 1. Jahrhundert n. Chr. findet sich in dem Vorwort zu dem medizinischen Teil aus der Enzyklopädie des

Römers Celsus (um 30). Seine Darstellung (s. S. 51–53) zeigt deutlich, daß bereits die Antike die Bedeutung der griechischen Medizin richtig verstanden und sich über die wesentlichen Züge ihrer Entwicklung Gedanken gemacht hat. So hebt er ausdrücklich hervor, daß die Griechen die Medizin, ausgehend von der Philosophie, zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit als Wissenschaft betrieben haben und daß es den Leistungen des Hippokrates zu danken sei, daß sich die Medizin von der Philosophie lösen und als eigenständiges Fach konstituieren konnte. Er weiß auch, daß die anschließende, von großen Erfolgen begleitete Entwicklung der Medizin, für welche die Humoralpathologie das einigende Band darstellte, durch die Auseinandersetzung zwischen den entweder die Theorie oder die praktischen Erfahrungen betonenden Richtungen in der Medizin gekennzeichnet war und daß erst mit der solidarpathologischen Krankheitsauffassung des Asklepiades von Bithynien (s. S. 14 f.) grundlegend andere Vorstellungen in die antike Medizin Eingang fanden. Aus Mangel an vergleichbaren Texten aus der Zeit vor Celsus läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob und in welchem Umfang Celsus seinen sonstigen Gepflogenheiten entsprechend auch für seinen medizinhistorischen Überblick Schriften hellenistischer Ärzte als Vorlage benutzt hat. Es besteht jedoch Grund zu der Annahme, daß die Medizingeschichtsschreibung auch im medizinischen Schrifttum des Hellenismus, das bedauerlicherweise durch die Ungunst der Überlieferung verlorengegangen ist, ihren Platz gehabt hat und daß Celsus hier eine Tradition fortsetzt, die auch in späterer Zeit noch nachweisbar ist.

Ebenso wie die Entstehung der Medizingeschichtsschreibung ist auch die Herausbildung der ärztlichen Ethik, die zu den eindrucksvollsten und nachhaltigsten Leistungen der hippokratischen Heilkunde gehört, ohne das Selbstverständnis der Medizin als einer eigenständigen Wissenschaft nicht denkbar. Setzte sie doch ein hohes Berufsbewußtsein

bei den Ärzten voraus, das sich erst entwickeln konnte, nachdem sie über ein medizinisches Wissen verfügten, das sich nicht nur im Umfang, sondern auch durch seine theoretische Fundierung von den rein empirischen Kenntnissen früherer Ärztegenerationen unterschied, und nachdem sie im Zusammenhang damit erkannt hatten, daß der Arzt aus der Fülle dieses Wissens heraus am Krankenbett Entscheidungen zu treffen hatte, die ein hohes Maß an Verantwortung gegenüber dem Patienten von ihm erforderten.

Das steigende Verantwortungsbewußtsein der Ärzte gegenüber den Kranken war jedoch nicht der ausschlaggebende Faktor für die Entstehung der ärztlichen Ethik. Dieser ist in den gesellschaftlich bedingten Besonderheiten des Arztberufes in der Antike zu suchen. Sie bestanden zum einen darin, daß der Arztberuf auf Grund der Tatsache, daß seine Ausübung dem Gelderwerb diene, in den Augen der besitzenden Schichten als niedere Tätigkeit erschien und deswegen mit den Handwerksberufen auf eine Stufe gestellt wurde, und zum anderen darin, daß weder die medizinische Ausbildung noch die Ausübung der ärztlichen Tätigkeit von seiten des Staates kontrolliert und überwacht wurden. Das bedeutete einerseits, daß der Arzt gegenüber dem Patienten in keiner Weise rechtlich geschützt war, die zwischen beiden bestehende Beziehung sich vielmehr nur auf ein Vertrauensverhältnis gründete, und andererseits, daß sich jeder auf eigenes Risiko als Arzt betätigen konnte, was zur Folge hatte, daß die Qualität der ärztlichen Praxis und ihrer Vertreter große Unterschiede aufwies und Scharlatane ebenso unter ihnen anzutreffen waren wie rein praktisch versierte Ärzte oder wissenschaftlich gebildete Mediziner. Diese Situation zwang die tüchtigen und gewissenhaften Ärzte dazu, sich von den Scharlatanen, die verantwortungslos und häufig genug allein aus kommerziellen Gründen ihrem Gewerbe nachgingen, abzugrenzen, und sie taten dies, indem sie gewisse ärztliche Verhaltensnormen aufstellten, die dem humanen Anliegen der Medizin und dem daraus resultie-

renden verantwortungsbewußten Auftreten und Handeln der Ärzte Rechnung trugen.

Die ethischen Vorschriften der hippokratischen Ärzte gehen von dem Grundsatz aus, daß das Wirken der Ärzte stets von dem Wohl des Kranken, dessen Würde als Mensch unbedingt zu wahren war, bestimmt sein müsse. Die ins einzelne gehenden Bestimmungen besagen, daß der Arzt keine tödlichen oder fruchtabtreibenden Mittel verabreichen darf, daß er im Umgang mit den Kranken weder zwischen Freien und Sklaven noch zwischen Männern und Frauen Unterschiede machen dürfe, daß er seine Vertrauensstellung, die er als Arzt bei seinen Patienten innehat und die ihm zu jeder Zeit Zugang in jedes Haus verschafft, nicht zu unehrenhaften Handlungen mißbrauchen soll und daß er absolutes Schweigen über alles zu wahren hat, was er in seiner Eigenschaft als Arzt hört oder sieht. Sie sind in dem Pflichtenkodex des sogenannten hippokratischen Eides (s. S. 53–55) formuliert, der zwar mit Sicherheit nicht von Hippokrates selbst stammt, der aber zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein dürfte und mit einer gewissen Berechtigung als ein Dokument gelten kann, dessen detaillierte Vorschriften in dieser oder ähnlicher Form für die hippokratischen Ärzte des 5. und 4. Jahrhunderts verbindlich waren, da ein Vergleich mit den übrigen Schriften des Corpus Hippocraticum zeigt, daß zumindest in der ablehnenden Haltung gegenüber dem Schwangerschaftsabbruch und gegenüber der Gabe tödlich wirkender Mittel als Sterbehilfe kein Gegensatz zwischen der Einstellung der hippokratischen Ärzte und den im Eid festgelegten Normen zu erkennen ist.

Ebenso wie für das ethische Verhalten wurden auch für das persönliche Auftreten und Handeln des Arztes sowie für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen in der ärztlichen Praxis allgemeine Normen entwickelt. Wie die aus hellenistischer Zeit stammende Schrift *Der Arzt* (s. S. 55–57) erkennen läßt, galten sie, soweit sie die Person des Arztes be-

trafen, sowohl seinem äußeren Erscheinungsbild als auch seinen geistigen und moralischen Eigenschaften, während es sich bei den Bestimmungen zur Gestaltung der Arbeitsbedingungen vor allem um Vorschriften zur Hygiene und zur Beachtung der Zweckmäßigkeit bei der Wahl des Arbeitsplatzes und der ärztlichen Instrumente handelte. Entsprechende Bestimmungen – sie sind für uns zum erstenmal in dem gynäkologischen Werk des Soran von Ephesos greifbar – gab es auch für die Hebammen (s. S. 67–69). Wenn an diese Frauen sowohl in fachlicher wie in geistig-moralischer Hinsicht ähnlich strenge Maßstäbe angelegt werden wie bei den Ärzten, so hängt das damit zusammen, daß ihr Aufgabenbereich in der Antike über die Geburtshilfe hinaus auch gynäkologische Maßnahmen bis hin zu operativen Eingriffen umfaßte und ihre – weitgehend selbständige – Tätigkeit somit an Verantwortung kaum hinter der der Ärzte zurückstand.

Die von den wissenschaftlich gebildeten Ärzten entwickelten hohen ethischen Normen konnten jedoch nicht verhindern, daß Scharlatanerie und Kurpfuschertum sich auch weiterhin behaupteten und die verantwortungsbewußten Ärzte immer wieder dazu zwangen, sie im Interesse ihrer eigenen beruflichen und gesellschaftlichen Anerkennung zu bekämpfen. Besonders aktuell wurde diese Auseinandersetzung im Rom der frühen Kaiserzeit, da sich hier, nachdem Rom zur Metropole eines Weltreichs geworden war, den Ärzten infolge der hohen Bevölkerungszahl ein reiches Betätigungsfeld bot, das Ärzte aller Schattierungen anlockte, unter ihnen auch solche, denen es nicht so sehr um die kunstgerechte Ausübung ihres Berufs als vielmehr um eine möglichst rasche Karriere und gute Verdienstmöglichkeiten zu tun war. Der große Bedarf an Ärzten in Rom kam vor allem den Methodikern zustatten, die mit ihrer gegenüber der auf der Säftelehre fußenden individualisierenden Medizin stark vereinfachenden Krankheitslehre nicht nur imstande waren, in kürzester Zeit eine große Anzahl von



Schülern auszubilden – nach Galen soll der methodische Arzt Thessalos, der wohl erfolgreichste Praktiker aus dem 1. Jahrhundert in Rom, von sich behauptet haben, daß er nur sechs Monate für die Ausbildung eines fertigen Arztes benötige (s. S. 65) –, sondern auch für die medizinische Versorgung eines einzigen Kranken sehr viel weniger Zeit brauchten als die Vertreter der traditionellen hippokratischen Medizin und auf diese Weise einen verhältnismäßig großen Patientenkreis betreuen konnten. Das Wirken der methodischen Ärzte in Rom entsprach zwar einem gesellschaftlichen Bedürfnis, zugleich aber mußte es in den Augen der Ärzte, die in der Tradition der hippokratischen Medizin standen und den Standpunkt der streng wissenschaftlichen Medizin vertraten, als Zeichen des Verfalls sowohl der medizinischen Wissenschaft als auch aller ethischen Prinzipien erscheinen, für deren Gültigkeit als Grundlage ärztlichen Handelns zum Beispiel Galen und Scribonius Largus (1. Jahrhundert), der sich in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf den hippokratischen Eid beruft (S. 59), entschieden eintraten.

### *Physiologie und Zeugungsphysiologie*

Das Bemühen der hippokratischen Ärzte, die gesunden und krankhaften Vorgänge im menschlichen Körper rational zu erfassen, findet seinen Ausdruck in den von ihnen entwickelten physiologischen Vorstellungen, die trotz ihres spekulativen Charakters für die gesamte antike Medizin, soweit sie humoralpathologisch orientiert war, eine brauchbare Arbeitsgrundlage darstellten. Im Mittelpunkt dieser Lehren stand der Begriff der Physis, der im medizinischen Bereich, im engeren Sinne verstanden, mit der individuellen Körperkonstitution gleichgesetzt wurde. Dieses Verständnis des Physisbegriffs ist aufs engste mit der Lehre von den Körpersäften verbunden, die die Grundlage der hippokrati-